

**Zeitschrift:** Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Herausgeber:** Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Band:** 40 (1970)

**Artikel:** Aus dem Blumengarten der Bregga

**Autor:** Mülhauser, Pirmin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-956690>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus dem Blumengarten der Bregga

(Plauderei von Pirmin Mülhauser anlässlich der Jahresversammlung des Vereins für Heimatkunde, am 4. Oktober 1970 am Schwarzsee).

Wohl eine der dankbarsten Wanderungen hinsichtlich der Pflanzen- und Blumenwelt ist das Gebiet der Bregga. Wandern wir den Rippaweg hinauf oder steigen wir das Schneeweidli hinan über Stierenberg und Ripetli zum Bärenloch oder über das Fluhwaidli und Mauronsrain zum Schlangenloch ins Bremengard, um dann über z'Granzali und z'Premari ins Gumbi zu kommen, dann wandern wir im Talkessel rundum, kommen zum Geissritz und Schufelritz, steigen zur Gemsstube hinan und schräg über das Gemsritzli kommen wir zu den Gärten im Gumbi. Noch manches Weglein wäre zu gehen, talauswärts über den Wasserritz treffen wir die Türmchen und die Bregglistube, dem Breggahang entlang steigen wir hinunter zum Amphitheater des Lavati.

Vom ersten Frühlingstag bis spät in den September hinein ist da oben ein Knospen und Blüten, ein Trutzen in Farben und Formen, wie man es wohl selten trifft. Kaum ist der Schnee von den Sonnhalden abgerutscht, strecken die ersten Gräser und Blumen die Blättchen und Blumenköpfchen der Sonne entgegen. Der Boden ist noch durchnässt, neben grossen Schneehaufen reckt sich das Alpenglöcklein, die Soldanella, mit der feenhaften, fransigen Verzierung, daneben breitet sich das Schneeglöcklein mit den schimmernden, goldverzierten Becherlein, der Krokus sticht sein Blau

und Schneeweiss ins erste Grün, in den Felsen lockt die Aurikel, die Alpenprimel oder das Flühhängeli, mit dem wunderbaren Duft und dem zündenden Gelb. An feuchten Stellen hat sich die Mehlprimel ein Plätzchen gesucht und im Waldesdunkel protzt der Pestwurz, am sonnbeschienenen Bachrand leuchtet der bescheidene Huflattich oder das Zitrosli. Nach weiteren warmen Frühlingstagen tupft die Schwefelanemone ihr Lichtlein ins Grün der Alpmatte und weiter oben im Felsgestein leuchtet der Gletscherhahnenfuss, während über Steiterrassen und Felsblöcken die Polsterblütler sich dehnen und strecken, der Schweizermannsschild, der rote Gletschermannsschild und andere teilen die kleinen Bördlein mit den Kriechweiden. Aus den Ritzen und Felsspalten wuchern die Steinbrecharten, der immergrüne, der rauhe, der blaue, der gelbe und der gefurchte, alle bescheiden und zufrieden mit einer Handvoll Erde. Daneben in den Mulden hebt das Studentenröslein sein Weissbecherlein aus dem Gras. Über Nacht füllen sich Matten und Weiden mit neuen Blumen und Kräutlein. Alle läuten den Frühling ins Bergland. Doch erst, wenn die Glocke des blauen Enzians und die weisse Berganemone, die Vergissmeinnicht in ihrem Blau die Ritze ersteigen, erst dann ist der Frühling im Bergland zu Gast.

Bald folgt der Sommerflor. Über Zinnen und Gräte blühen Sonnenröschen und Silberwurz in den streng päpstlichen Farben gelb und weiss.

Daneben stolzieren die duftende Steinnelke und die Friesli oder Federnelken. Im Geröll und in Steinhalden erwachen die Enziane, der kurzblättrige blaue, der Schnee-Enzian und der Himmelsherold mit seinem Matrosenblau, bescheiden in der Nähe kriecht das Hornkraut, und im Läger stehen Margrithen, brüstet sich der gelbe und blaue Eisenhut, läutet die Alpenakalei und über ihnen im Gestein zünden der leuchtende, seidene Alpenmohn, die Gemskresse, das Brillenschötchen, der Mauerpfeffer und auf ausgedorrttem Fels der Hauswurz. Am Waldrand oder im Halbschatten der Schärmtannen und der Bergahorne blüht im Stillen die Alpenhagrose. Über Weiden zerstreut oder in Gemeinschaft mit Hornklee und Wundklee blüht der Pippau und das Knabenkraut, und wählerisch auf trockenen Bördlein das Männertreu oder Brennerli. Im Steingeröll oder Risetten und an Felstürmen sonnen sich die vielfarbigen Stiefmütterchen, die behaarte Alpenrose, der Thymian oder Chülm und das herrliche, zarte Alpenleinkraut mit dem sonderbaren Grün, dem lilablauen Helm und dem orangefarbenen Zünglein. Im gleichen Bann wachsen die Silberdistel mit der schmackhaften Nuss, das angebrannte oder falsche Männertreu, die Katzenpfötchen, die kalte Berglinse und die Sterndolde.

Allgemeines Erdreich finden der Klappertopf, die rostblättrige, dunkle Alpenrose, der Augentrost und die Ehrenpreise. Wählerischer im Standort sind Kugelblume, die Glockenblume und die Rapunzel. Die obersten Höhen erklimmt der Bergaster und in seiner Gesellschaft blüht das herrliche Edelweiss im weissen Filz aus Felsspalten und auf Rasenbändern der Sonnseite. Über die Weidehügel

wandert die Arnika und im Halbschatten von Felsen und Steinen die Gensblume, zwischenhinein drängen sich die lilafarbenen bis tiefblauen Flockenblumen und an trockenen Hängen die Türkenbundlilie oder der Goldöpfu. Seltener sind die Berglilien, die erst im Hochsommer zum Blühen kommen. In Weidgründen treffen wir den grossen, gelben und purpurnen Enzian und daneben den weissen Germer oder Gärmela, ein wucherndes Unkraut. Auf Steinhaufen streuen Hauhechel oder das Eselchrut und der Seidelbast rosarote Blüten und zündrote Beeren ins Alpental. In feuchten Moostälchen wachsen der Wiesenknopf, die narzissenblütige Anemone, der Schlangenknocherich, die Edelraute und das Seifenkraut.

Inzwischen hat die Alpenanemone den Haarschopf aufgesetzt, im Schneetälchen blühen die Dotterblumen, der Eisenhut steht noch immer in Sommerparade und der Bergschnittlauch blüht zum Feierabend. Auch die Frauenschühli haben abgeblüht, der Silberwurz streckt sein Zwergbärtchen in die Höhe, im Moos hustet noch das Fettkraut, ein pflanzenfressendes Kraut, wir nennen es Moosanken. Langsam erwacht der Herbstenzian mit den Doldenglocken, die Schafgarbe, Bergkamille und Gemswurz streuen schon ihre Samen aus, es will Herbst werden. Vereinzelt blühen noch Kratzdisteln und die Sternblume, doch merkt man es deutlich am Samenstand der Blumen, das Alpenblühen geht zu Ende.

Werfen wir noch einen Blick in die Wälder, wo der Sommer auf eigene Art sein Blühen feiert. Beim Aufstieg zum Breggaschlund durchwandern wir vorerst den Rippawald. Da wuchern Baldrian und Ramsera, Sanikel, wir nennen ihn Tanikel, Lungenkraut,

Pestwurz und Storchenschnabel blau und rot, das hauchfeine Schleierkraut, viele Fettkräuter und Ehrenpreise, Preissel- und Heidelbeeren, in breiter Fülle auch die Weidenröschen oder Giisliitere, Königskerzen, die Alpenrebe oder Klematis, Haselstauden, Geissblatt, Erlen und Weiden und junge Buchen, Heckenkirsche und Moosbeere. Auch die pfirsichblättrigen Glockenblumen, die Skabiosa und die Moosglöcklein lieben den Halbschatten. Im Waldesdunkel und in Bachauen breitet der Pestwurz seine breiten Schirme aus. Da wächst auch das Waldhabichtskraut oder Buechschüpfe und der Bärlapp oder z'Follichrut. Oben am Fusse der Spitzfluh ist eine Kolonie von Mairisli, welche erst im Juli oder August blühen.

Noch ein Wort zu den vielen Weidearten und Kriechpolstern, welche die Schneetälchen durchziehen und das Erdreich für die andern Pflanzen vorbereiten, wie Moose und Flechten. Sie sind die Pioniere im Felsgestein. Sie sorgen, dass die vielen Winterwunden von Schnee- und Erdabrutschen und Lawinen nach und nach vernarben und genesen. Die Schneehede, die Alpenbärentraube, die Gletscherweide und der Silberwurz rücken auf die Vorposten nach und füllen langsam die Lücken. Dann folgen die Droslen, eine Erlenart, anspruchslos und zäh, der Zwergwachholder und andere bescheidene Pflänzchen, sie alle besorgen den Samariterdienst in den Alpen.

Man wird sich fragen, was fressen dann die Weidetiere, wenn doch alles Blumen sind? Ebenso zahlreich wie die Blumen sind die kräftigen, würzigen Alpengräser und Futterpflanzen. So gibt es Schwingel und Rispengräser, und unter diesen das lebendgebärende Alpenrispengras oder Rome-

je, es trägt den gekeimten Samen noch auf sich, dass es beim Absamen sofort Wurzeln schlagen kann. Daneben gibt es ausgiebig Kleearten, besonders den Alpenklee, Wegeriche und Ritzlene, Alpenlöwenzahn, Muttern oder Bockwürze, Tausenguldenkraut und Odermenig, alles nach dem alten Berglerspruch: Romeje, Muttere und Adelgras das beste ist, was z'Chueli frass.

Dann geniesst das Alpvieh auch viele Blumen aus dem Grasteppeich der Sommerweide. Des weitern findet es Schüsselichrut oder den Frauenmantel, Silbermünteli, Nühälmlera oder Allermannsharnisch mit dem netzartigen Sgengelgrund, dann den Bärwurz oder Gärst, das Johanniskraut und Alpenschaumkraut, also auch Pflanzen, die im Tale unten gedeihen. Aber die Alpenblumen und Kräuter und Gräser sind viel kräftiger, die Farben intensiver und wärmer. Sie haben nur eine kurze Lebenszeit, aber sie geniessen in gesunder Luft die Höhen-sonne und den Bergwind, den Ozon der Gewitternächte und sind an den Hängen der stärkeren Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Die Blütezeit richtet sich nach dem Frühling und Sommer und je nach dem Schneefall im Winter. Nach schneereichen, späten Frühlingen ist auch das Blühen verspätet, zum Beispiel traf ich noch am 28. September Alpenglöcklein und an Schattplätzen blühende Alpenrosen, weil der Schnee erst unlängst geschmolzen ist. Aber alle beeilten sich noch im kurzen Sommer zu blühen.

Die Lebensbedingungen der Alpenblumen sind oft hart. Die Temperaturschwankungen und die auffallenden Winde, plötzlicher Wetterumschlag mit Schnee und Eis und Frost setzen oft der Flora sehr stark zu. Viele Pflanzen wissen sich zu schützen, sei es mit



Vom Breggaschlund aus genießt man einen herrlichen Ausblick auf den Schwarzsee.

Photo J. Jungo

Filzmäntelchen oder ledernen Überzügen, das Erdreich ist oft sehr karg, die Humusschicht sehr dünn und darunter hartes Gestein. Doch haben die Alpenblumen und -gräser reine Luft, klares Wasser und der Boden hungert nicht aus und wird auch nicht vergiftet. So haben wir vom Frühling bis spät in den Herbst hinein eine Blumenpracht in allen Farben.

Der Kalkstein als Unterlage sorgt für warmen, trockenen Boden. Auch die Gestaltung der Steine, ihre Nadel- und Gipfformen, die Zwergsessel und die Hexenstühle, die Fusstritte und Kniebänke bis zu den feudalen Thronlauben bringen uns zum Staunen. Dann erst die Schärmtannen mit den ausgewachsenen Söhnen, die knorrigen Saumtannen und die breiten

Ahorndächer, ein Schutz für das Weidewieh, die rotbeerigen Vogelbeerbäume oder Ebereschen und die bärtigen, von Flechten behangenen Waldbäume, sie alle erzählen von der Urkraft der Natur. Und die zähe Föhre oder Arve oder Drosle, deren Wurzeln über die Felswände kriechen und nur in den Spalten Nahrung finden, halten sich am Fels, umklammern ihn und trotzen da oben jedem Sturm und Wetter. Es wäre noch viel zu erzählen von der reichen Tierwelt in diesem Naturgarten, von den Sitten und Gebräuchen der treuen Alpherben, ihrem tiefen Gottglauben, von ihren Erfahrungen und Begebenheiten, von Freuden und Enttäuschungen, es würde zu weit führen. Der Breggaschlund ist eine Welt für sich.

Zum Glück führt noch keine Strasse in dieses herrliche Blumental. Doch droht auch da Gefahr der Plünderung und des Raubes. Widersinnig werden alte Ahorne und Schärmtannen, Zeugen urdenklicher Zeit, umgehauen, Blumen werden ausgestochen oder in Massen gepflückt, darum sollen wir die Bestrebung des Heimatkundevereins recht warm unterstützen, dass der Breggaschlund als Schutzgebiet der Natur erklärt werde. Ich würde noch weitergehen und den obern Gantrist mit der Zibegg dem gleichen Schutz unterstellen, denn beide Gebiete sind wirkliche Blumengärten, welche die Natur in herrlicher Weise ausgestattet hat. Es wäre noch zu berichten über die Heilkraft der Blumen und Kräuter und wie sie angewandt

werden. Auch andere Probleme stellen sich, zum Beispiel den Nachwuchs der Ahorne und Schärmtannen sollten wir unsern Nachkommen erhalten, denn nach und nach verschwinden diese Greise und kein Ersatz ist da.

Damit komme ich zum Schlusse meiner Plauderei, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Bald wird es in den Weiden wieder still, die Hütten sind verlassen, bald löscht der letzte Ahorn sein Herbstlicht aus, dann meldet sich der Winter mit Schnee und Eis und deckt alles mit seinem warmen Mantel zu, metertief ist die wärmende Hülle, die Natur schläft, bis der Föhn mit seinem Hauch den Frühling ins Bergtal schickt und es wieder zu neuem Leben erweckt.